Funde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FUNDE

Neue Methoden der Denkmalpflege

Die kantonale Denkmalpflege von Zug beschreitet neue Wege: Sie finanziert eine Machbarkeitsstudie für die Sanierung einer Arbeitersiedlung der Spinnerei Lorze in Baar. Damit will man dem Unternehmen die Erhaltung der alten Holzhäuser schmackhaft machen.

«Zehn einfache Holzhäuser am Lorzedamm in Baar mit kleinen Waschhäusern, Schöpfen, separater Werkstatt und Schrebergärten zu vermieten oder zu verkaufen; in nächster Nähe Wald und Wiesen: ein Idyll aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts.» Wer ein solches Inserat aufgeben würde, könnte sich vor Angeboten kaum retten. Doch die Leute, die in den sogenannten «Höllhäusern» leben sollen, verschmähen sie. Die Arbeiter der Spinnerei Lorze fordern mehr Komfort: Spannteppiche, Einbauschränke, eine moderne Küche. Die Tage der alten Häuser ohne richtiges Bad, ohne Zentralheizung, mit zu niedrigen und zu kleinen Räumen scheinen deshalb gezählt zu sein. Zumal der Bebauungsplan dreistöckige statt zweistökkige Häuser zulässt.

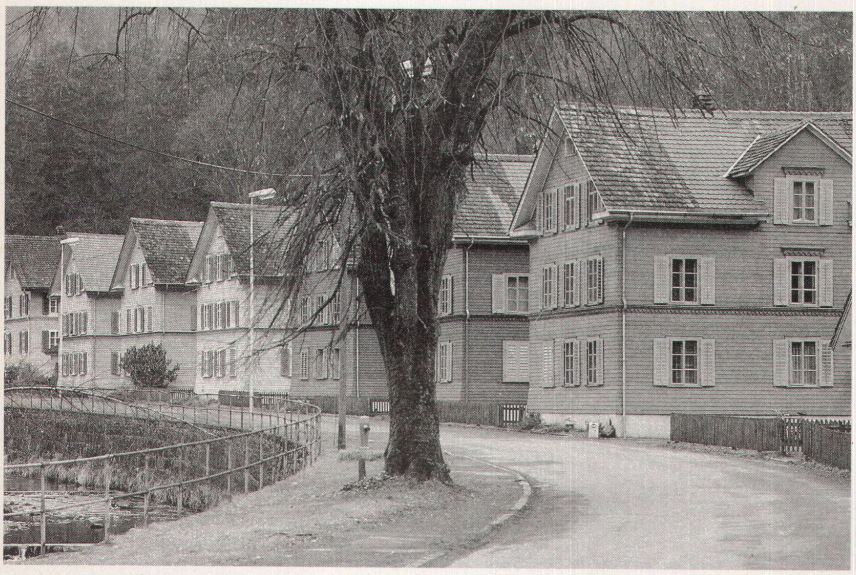


FOTO: PETER KAMM

Nicht mehr für alle Komfortansprüche genügend, aber als Ensemble schützenswert: die Höllhäuser in Baar

Zugs Denkmalpfleger Heinz Horat hat die Gefahr erkannt und sich etwas zur Rettung des schützenswerten Ensembles einfallen lassen: Für 10 000 Franken aus dem Gutachterfonds hat er eine Machbarkeitsstudie für die Sanierung der Arbeitersiedlung finanziert. Architekt Peter Kamm hat zwei Konzepte ausgearbeitet, eine Minimal- und eine Maximalvariante.

■ Variante A: Das Äussere der Häuser bleibt unverändert. Das Innere wird neu organisiert. Drei Wohnungen mit vier sehr kleinen Zimmern werden zu einer 2½-Zimmer-Wohnung und zu einer 5½-Zimmer-Maisonette im Ober- und Dachgeschoss. Die bestehende Lücke in der Häuserreihe wird mit einem Neubau geschlossen. Anlagekosten: 3,494 Millionen Franken.

■ Variante B: An jedes Haus wird ein quadratischer, turmartiger Vorbau anstelle der heutigen kleinen Veranda angebaut. In diesen zeitgenössischen Bau – an der sonnenseitigen, ruhigen Lage – soll das Wohnzimmer zu liegen kommen. Die baulichen Eingriffe im Innern können dadurch geringer gehalten werden als bei der Variante A. Ausserdem bleibt es bei drei 4-Zimmer-Wohnungen pro Haus. Die Lücke wird ebenfalls mit einem Neubau geschlossen. Kosten: 4,757 Millionen Franken.

Einen weiteren Neubau sieht Kamm als Abgrenzung der Siedlung zu den Industriegebäuden vor. Auch dafür bestehen zwei Varianten. Mit der Lorzedamm-Studie werden die traditionellen Vorstellungen von Denkmalpflege gesprengt. Und dies beobachtet man beispielsweise in Luzern mit viel Interesse. Dort steht ebenfalls die Zukunft einer Arbeitersiedlung, der Schindler-Überbauung in Emmen, zur Diskussion. Der Kanton Luzern kennt allerdings keinen Gutachterfonds. Da schaut man etwas neidisch auf den um einiges reicheren Nachbarkanton.

Für den Unternehmer lohnend

Ob das Zuger Beispiel Schule machen kann, wird sich also erst noch zeigen. Einen Teilerfolg können Heinz

Sprechen Sie comic?

«Der Raumplaner soll im Comic ein neuzeitliches Hilfsmittel kennenlernen, um gewisse Entwicklungen publikumswirksam zur Darstellung zu bringen.» Zugegeben, das Planerchinesisch versteht kein Laie. Trotzdem muss, wer mitreden will, informiert sein. Mitreden sollten in der Demokratie alle, also muss sich der Planer verständlich machen. Doch seine Broschüren landen zu oft im Papierkorb, wo sie den unzähligen Hochglanzprospekten, die täglich ins Haus flattern, Gesellschaft leisten. Eine neue – allgemeinverständliche – Sprache tut not. Im Comic haben sie Carlo Degelo und Martin Küng gefunden. Mit der Verkehrsplanung im Mattenhofquartier in Bern machen die beiden Comic-Autoren auch die Probe aufs Exempel. Dargestellt werden die «Freuden und Leiden einer Familie, … wenn alle Massnahmen aus dem Verkehrskonzept verwirklicht sein sollten». Kein Comic-Lekkerbissen, aber braves Handwerk. Das Ziel Verständlichkeit wird erreicht, etwas mehr grafische Erfindung hätte dem Ganzen gutgetan. Entstanden ist diese Arbeit als Abschlussarbeit des Nachdiplomstudiums auf HTL-Stufe. HP



Publikumswirksame Raumplanungsinformation von Carlo Degelo und Martin Küng, erhältlich über Telefon 031/56 26 21 oder 041/45 54 54, 40 Franken (nur Comic 20 Franken)

Horat und Peter Kamm aber jetzt schon verbuchen: Die Studie zeigt klar auf, dass Renovationen und Umgestaltungen alter Bausubstanz auch aus unternehmerischer Sicht lohnend sein können. Vor allem dann, wenn ein Viertel der anfallenden Renovations- und Umbaukosten von der Denkmalpflege subventioniert wird. Neubauten kämen deutlich teurer zu stehen. Die vorgesehenen Kosten erlauben es sogar, auf den freien Wohnungsmarkt zu gehen.

Aber gerade dies lässt auch die Kehrseite des Vorhabens erkennen: Für die Arbeiter der Spinnerei werden die umgebauten Wohnungen teurer. Heute zahlen sie für eine 4-Zimmer-Wohnung rund 370 Franken pro Monat. Künftig müssten sie in der Variante A im günstigsten Fall mit 470 Franken (zweieinhalb Zimmer) und in der Variante B mit mindestens 689 Franken (vier Zimmer) rechnen. Zwei «Nachteile» sind auch dann noch nicht behoben: Die geringe Zimmerhöhe von etwas mehr als zwei Metern und die nach Meinung des Personals zu abgelegene Lage. Für Altbauliebhaber sind dies allerdings keine Probleme.

Wie sich die Direktion der Spinnerei zu den Vorschlägen der Denkmalpflege stellt, wird man frühestens erfahren, wenn im März der Verwaltungsrat getagt hat. Heinz Horat hofft natürlich auf den Ehrgeiz der Firma, als Kulturträger wirken zu können. Ausserdem plant die Spinnerei auf dem benachbarten Grundstück einen Industriebau mit höherer Ausnützung. Es ist möglich, dass diese wenigstens teilweise als Gegenleistung für die Erhaltung der Arbeitersiedlung bewilligt wird. VERA BUELLER



ZEICHNUNG: BÜRO KAMM UND KÜNDIG

Mehr Raum und Sonne dank eines Anbaus, in dem das Wohnzimmer vorgesehen ist (Vorder- und Seitenansicht)

Calatrava vorn

39,5 Prozent für das Projekt von Santiago Calatrava, 35,8 Prozent für das von der Basler Regierung bevorzugte Projekt Bischof + Rüegg/ACSS: Das sind die Ergebnisse einer Umfrage zum Thema Wettsteinbrücke, die das Meinungsforschungsinstitut Konso im Auftrag von Radio DRS durchgeführt hat. Weitere 6,4 Prozent sind für eine Renovation, 3,2 Prozent für eine Rekonstruktion der bestehenden Brücke. Und das dritte Projekt, die «Fertigbrücke» der Arge Wettstein? Mit 1,4 Prozent am Schluss. HP

Kein Betonbrett

Im Artikel «Lieber mittelmässig als Calatrava» («HP» 1/2/90) steht, dass die von der Arge Wettstein projektierte Wettsteinbrücke in Basel aus einem «Betonbrett» bzw. aus einer «mehrere Meter dicken Platte» bestehe. Dazu teilt die Arge Wettstein mit, dass die Brücke aus zwei 2,2 Meter hohen Stahlhohlkästen konzipiert sei, auf die eine 1,2 cm dicke Stahlplatte zu liegen komme, auf der wiederum eine 22 cm dicke Betonverbundplatte vorgesehen ist. Die ganze Konstruktion sei «modern und wirtschaftlich». HP

STADTWANDERER

Die Unterwanderinnen

Auch der Stadtwanderer wohnt. Mitten in Zürichwasserkopf zum Beispiel. Das Altstadt genannte Gebilde besteht aus Häusern, denen man ihr Alter nicht ansieht. Trotzdem gibt es einige, die so alt sind, wie sie auf der Postkarte wirken. Und die haben Bewohner: Handlungsbevollmächtigte, Zweitwohner, Kurzbesucher, gewöhnliche Mieter und Ameisen. Keine gewöhnlichen Ameisen allerdings, sondern Pharaoameisen.

Das sind nur zwei Millimeter lange roté Schwerarbeiterinnen, Haushalthilfen. Ihr Fach ist die Nahrungsbeschaffung. Doch während schweizerische Ameisen in Haufen oder Erdspalten wohnen, leben die Pharaoameisen buchstäblich in den Häusern. Sie nisten sich in den Rissen und Spalten des Mauerwerks ein und benutzen die Wasser- und Elektroleitungen als ihre Strassen. So bewegen sie sich immer im Innern und treten nur dort an die Oberfläche, wo es nicht anders geht.

Im sauberen Zürich Ameisen im Haus, das ist zutiefst unhygienisch, also unmoralisch. Dagegen gibt es auch einen Exorzisten, Schädlingsbekämpfer von Beruf. Doch der stöhnt: «Ich kann doch nicht das ganze Haus abreissen! Jede Ratte ist einfacher zu beseitigen als die Pharaoameisen.» Er habe gehofft, dass der bittere Kelch an ihm vorübergehe und er nie auf diese Viecher treffe. Und jetzt muss er antreten zum ungleichen Kampf. Er versucht ihnen einen vergifteten Köder schmackhaft zu machen, den sie in ihr Mauernest zurückschleppen sollten, um ihn der Königin zu füttern. Doch entweder sind die lieben Tierchen bereits resistent, oder die Königin ist wählerisch. Die Population jedenfalls geht kaum zurück.



Eigentlich ein leuchtendes Beispiel von Hartnäckigkeit. Alle schweizerischen Kardinaltugenden wie Fleiss, Tüchtigkeit, Zielgenauigkeit, Arbeitshingabe – wer hat mehr davon als die Pharaoameisen? Wo im Heer der Angestellten gibt es bessere Soldaten? Hier wird gezeigt, wie durch Organisation und Nischenpolitik ein Unternehmen sich behaupten kann. Sie setzen sich gegen die bedrohliche Welt durch; was sie vernichten will, macht sie stark. Wenn der Reduitgedanke noch einen Sinn hat, dann hier.

Doch beim weiteren Nachdenken fühlt sich der Stadtwanderer leise bedroht. Wie, wenn das nur der Anfang wäre? Was, wenn die Natur nun mit Organisation zurückschlägt? Zuerst die Ameisen, später die Küchenschaben, dann die Hornissen. Falls ein Plan dahintersteckt, wie wollen wir uns wehren? Schliesslich schädigen wir unsererseits die Natur ebenso planmässig.

Die Pharaoameisen sind also nur die Vorhut der Subversion. Darum haben sie sich auch in unseren Mauern eingenistet. Sie greifen uns von innen an. Jetzt sitzen sie noch in den alten Häusern, später greifen sie auch die neuen an. Bald schon tauchen sie in den Archiven und Computern auf. Am Ende fressen sie sich zu den Banktresoren durch. Die Schweiz wird ausgehöhlt, und ein Windstoss genügt, sie umzustürzen. Haben Sie nicht schon bemerkt, wie hohl es hierzulande schon klingt? Nachts fürchtet sich manchmal vor der hohlen Schweiz der Stadtwanderer.

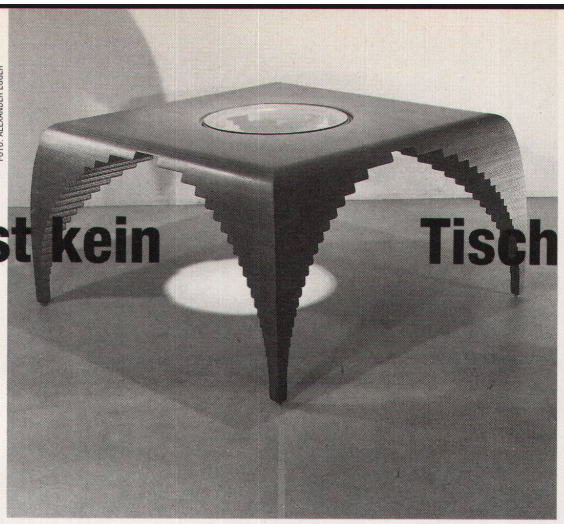


FOTO: ALEXANDER EGGER

Ein Tisch ist kein Tisch

«maler/plastiker/umweltgestalter» nennt sich René Ramp. Bisher waren Wahrnehmungsfragen sein Hauptgeschäft. Nun ist er zu den Designern gestossen. Er entwarf einen Tisch mit Hockern und Hintergründigem.

Das Material kennen wir: Schalungstafeln, 3 cm dick, auf jedem Bauplatz vorhanden. Ramp klebt und schraubt sie «in Stufenbauweise» übereinander. Seine Liebe gilt den dabei entstehenden Kurven. Für den Tisch geht er vom Halbkreis im Seitenriss aus, und den begleitet er mit abgerundeten Ecken. In der Untersicht entsteht eine Art Kreuzrippengewölbe, dessen Schlussstein ein runder Ausschnitt mit einem Glas bildet. Die Oberflächen sind geschliffen und gebeizt und «in einem Grauton, eine Annäherung an Schwemmholz», lackiert.

Die Hocker sind Kinder aus derselben Familie, bloss kleiner und mit steilerem Verlauf der Kurven. Die Aussenmasse betragen beim Tisch 135×135×72 cm, beim Hocker 49×49×49 cm.

Ein Tisch? Nein, ein Altar, ein Opferblock. Gewicht immerhin rund 90 Kilo. Vier Personen setzen sich aufrecht daran und sprechen das Gebet der Konsequenz. Alles hat seinen Grund, wenn es auch nicht immer Sinn macht. Denn eigentlich ist dieser Tisch gar keiner, sondern ein Modell. Seine Form muss man sich vergrössert vorstellen, und aus dem Tisch wird ein Haus. Die Glasplatte wird zum Scheitelfenster, das ein Wohngewölbe erhellt. «Rauchabzug und Lichteinlass» einer besondern Art von Urhütte, die Ramp «Marabut-Bauten» nennt.

Ins Riesige vergrössert, wird aus dem Modelltisch eine Struktur, ein Tragwerk, eine Megawohneinheit aufgebaut aus dem Grundelement, das im kleinsten seiner Massstäbe als Tisch vor uns steht. Der Urwald liegt tief unter uns.

Nochmals: ein Tisch? Nein, eine Gedankenkonstruktion, die sich als Tisch materialisiert hat. LR

Unsere konstruktive Abstammung

Die Baukonstruktion der Moderne aus heutiger Sicht, das war während Jahren das Thema des Lehrstuhls für Architektur und Konstruktion an der ETH, dem bis zum letzten Semester Prof. Rolf Schaal vorstand. Was seine beiden Mitarbeiter Stephan Pfister und Giovanni Scheibler zusammen mit ihren Studenten gesammelt, untersucht und dokumentiert haben, liegt nun in zwei Formen vor: in vier Büchern und einer Ausstellung.

Wer die vier Bände durchforstet, dem wird bewusst, welchen qualitativen Sprung die Zwischenkriegszeit in der Baukonstruktion bedeutet. Aber auch, wieviel wir der Moderne verdanken. Wir stehen alle auf den Schultern der Propheten. Wer wissen will, woher wir als Baukonstrukteure kommen, der findet hier seine Ahnen. In den beiden ersten Bänden werden Roh- und Ausbau behandelt, Band 3 beschäftigt sich mit Leitbauten des neuen Bauens und Band 4 mit den wichtigsten Siedlungen. Zusammenfassend: Architektur und Konstruktion sind eins. Die Ausstellung macht die Probe aufs Exempel. 24 ausgewählte Schweizer Bauten zwischen 1926 und 1943 werden in zwei Zuständen als Modell vorgeführt: als Rohbau und im fertigen Zustand, nackt und bekleidet. Ergänzt durch Archivmaterial, wollen sie die Frage beantworten, wie die Dinge denn wirklich gemacht sind. Beim genauen Hinschauen sind Aha-Effekte unvermeidlich. Die Ausstellung wird unter anderem an den HTL von Burgdorf und Brugg, aber auch an der TU München zu sehen sein. LR

«Baukonstruktion der Moderne aus heutiger Sicht», herausgegeben von Rolf Schaal, Stephan Pfister und Giovanni Scheibler, 4 Bände, Birkhäuser, Basel 1990, zusammen Fr. 165.60

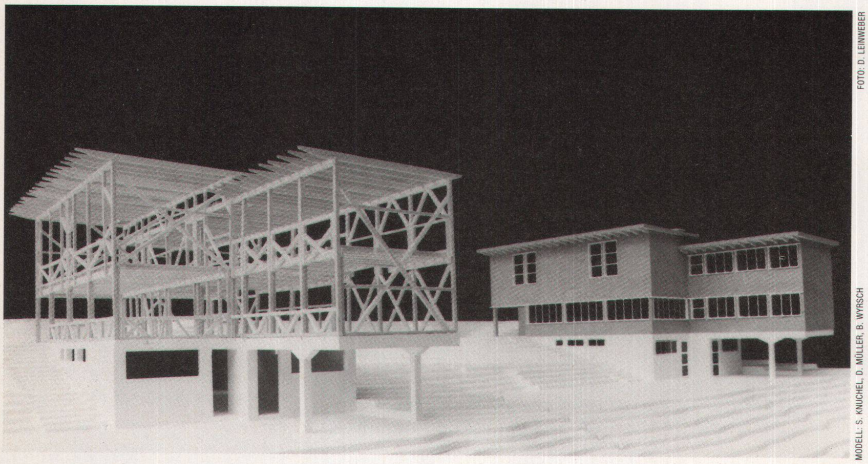


FOTO: D. LEINWEBER

MODELL: S. KNUCHEL, D. MÜLLER, B. WYRSCH

Nackt und bekleidet: die Jugendherberge in Fällanden von Emil Roth, 1937, Modelle der Tragkonstruktion und des fertigen Baus

Appenzell zu Fuss

Die Junge Wirtschaftskammer Appenzellerland hat für den Kanton Appenzell Ausserrhoden einen kleinen Architekturführer herausgegeben. Er heisst «Kultur zu Fuss» und schlägt eine Reihe angenehmer Wanderungen durch eine schöne Landschaft vor. Der Führer ist als Kartenset für 85 Stationen gestaltet, die einem kulturhistorischen Weg von Rheineck nach Herisau folgen. Auf jeder Karte im Postkartenformat ist auf der Vorderseite ein Objekt abgebildet und kurz beschrieben, und auf der Rückseite gibt's Ortspläne. Das Hauptgewicht liegt auf Geschichte und ländlichem Profanbau – den Holzhäusern und stattlichen Fabrikantenvillen. Was man auf dem Weg auch trifft: eigenartige Kirchen, interessante Industriebauten, hässliche neue Einfamilienhausgettos und neoregionale Mehrzweckhallen. GA

«Kultur zu Fuss» gibt's beim Verkehrsbüro Appenzellerland, Dorf, Postfach, 9063 Stein, Tel. 071/59 11 59. Er kostet dreieinhalb Franken.